

100 Jahre Männergesang in Dinslaken

von Hans Scherer

„Wo sonst noch im wirren Musikbetrieb unserer Zeit gibt es solche Aufopferung für die Idee, wo sonst dieses prachtvolle Gefühl brüderlicher Zusammengehörigkeit als in den vielbelästerten Männergesangsvereinen? Wir haben so bitter den Triumph der Idee nötig, daß wir gar nicht genug dahinweisen können, wo sie in solcher Stärke hervortritt.“

Bruno Stürmer

Der Männergesang wird heute als Stiefkind der Muse Polyhymnia behandelt. Wird sein Name im Kreis Musikbeflissener erwähnt, so kräuselt ein mildes Lächeln der Überlegenheit die Lippen der wirklich Musikbegabten und -gebildeten. Dem war nicht immer so. Früher ließen gerade jene Kreise ihre Stimmen in Männerchören erklingen. Ist der Männergesang nur noch ein Requisit verklungener Zeiten? Hat er seine geschichtliche Rolle ausgespielt? Wir Sänger glauben es nicht, sonst sängen wir nicht mehr. Sind Sangeskultur, Pflege des Volksliedes, Heimat- und Vaterlandsliebe und das von B. Stürmer erwähnte Gefühl brüderlicher Zusammengehörigkeit, sowie die Aufopferung für eine Idee keine Höchstwerte mehr für die moderne Gesellschaft? Wenn nicht, so sollten sie es doch sein! In der Bewahrung bedrohter Werte liegt heute die wahrhaft würdige geschichtliche Rolle des Männergesangs. Wo hat das Volkslied in unserer Zeit noch eine Pflegestätte außer in Schulen, Gesangsvereinen und einigen Jugendgemeinschaften? Diese Feststellung allein würde dem Männergesang seine Daseinsberechtigung bescheinigen.

Erst um das 16. Jahrhundert begann in Deutschland das Chorsingen (Lateinschulchöre, Leipziger Thomaner, Singschulen, Kirchenchöre). Die Geburtsstunde der Männerchöre schlug im Jahre 1809, als der Goethefreund*) Karl Friedrich Zelter den ersten deutschen Gesangsverein, die Berliner „Liedertafel“, aus der Taufe hob. Das war das Signal zu unzähligen neuen Gründungen, besonders in Schwaben (Friedrich Silcher) und in der Schweiz (Nägeli).

48 Jahre nach der Geburt der ersten Liedertafel drang die Sangesbegeisterung bis nach Dinslaken. Im Jahre 1857 offenbarte sich die Freude der Dinslakener Bürger am Gesang in der Gründung des ersten Männergesangsvereins unserer Heimatstadt. Der MGV „Caecilia“ ist der älteste Gesangsverein und nach dem Schützenverein überhaupt der älteste Verein unseres Ortes mit stolzer, glorreicher Tradition. Glorreich, weil er aus manchen Sängerschichten (lies: Wettstreiten) mit Siegerehren geschmückt hervorging. Am 7. Juni 1914, kurz vor Ausbruch des unseligen ersten Weltkrieges, errangen die wackeren Männer der „Caecilia“ auf einem Kaiserpreissingen in Hagen-Eckesey sogar die Kaisermedaille. Am 11. Dezember 1857 wurde die „Caecilia“ im Lokal H. Delere (der heutigen „Stadtschänke“) gegründet. In den Gründungsparagraphen heißt es:

„Unter dem Namen Männergesangsverein hat sich am 11. Dezember 1857 eine Gesellschaft von Männern gebildet, welche es sich zur Aufgabe gemacht, die Sittlichkeit zu heben sowie durch Gesang, Geselligkeit und Frohsinn in geeigneter Weise zu beleben. Es können nur Mitglieder des Vereins werden, welche das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben. Jedes aufgenommene Mitglied zahlt außer einem Eintrittsgeld von 10 Sgr. monatlich 2 Sgr., welche dem Rendanten am ersten Sonntag eines jeden Monats einzuliefern sind. Der Vorstand besteht aus einem Dirigenten, einem Rendanten, Sekretair der Protokollführer, und fünf Vereinsmitgliedern. Der Verein hält seine Gesangsübungen wöchentlich zweimal, des Mittwochs 8.30 Uhr, des Sonntags 8.45 Uhr

*) Daß der Genius Goethes Zelters Lieder, weil sie die Geselligkeit förderten, mehr schätzte als andere Musik, mag den Männerchorsänger mit stolzem Bewußtsein des Wertes seiner Tätigkeit erfüllen.



MGV. „Cäcilia“ im Jahre 1891

- Obere Reihe: Wilh. Kühnen, Wilh. Melters, Heintr. Delere, Wilh. Hagedorn, Jakob Deckers, Joh. Stepper
2. Reihe: Heintr. Bleckmann, Arnold Hegemann, Heintr. Mehring (Theodor Klömpken, Fahne, Franz v. Loosen, Hermann Hegemann) Bernhard Oppenberg, Bernhard Sanders, Peter Krott
3. Reihe: Christoph Langenhoff, Wilh. Trenthammer, Johann Tersluisen, Heintr. Kühnen, Guido Crass, Dirigent Clemens Sack, Hermann Delere, Peter v. Loosen, Heintr. v. Loosen, Bernh. Jansen
4. Reihe: Heintr. Kersken, Wilh. Bleckmann, Präses Kaplan Ross, Friedrich Hülsewiß, Theobald Crass, Mathias —, Dominikus Krott.

abends. Die Namen der singenden Mitglieder werden alsdann verlesen, wo ein jedes Mitglied, bei Ablesung seines Namens, mit einem „Hier“ zu antworten hat. Die bis dahin noch nicht erschienenen Mitglieder haben eine Strafe von 6 Pfg. zu zahlen. Ein jedes singende Mitglied ist verpflichtet, einer jeden Gesangübung beizuwohnen. Ist dasselbe verhindert, so hat es sich beim Vorstand schriftlich zu entschuldigen. Im Übertretungsfalle trifft dasselbe ein Sgr. Strafe. Überhaupt verpflichten sich die Vereinsmitglieder ein-

ander mit Liebe, Freundschaft und Achtung entgegenzukommen, den Anstand nicht zu verletzen, alles sorgfältig zu vermeiden, was Zänkereien, Kaltsein und Mißvergnügen nach sich ziehen kann, vorzüglich aber sich eines moralischen Lebenswandels zu befleißigen.“

Und nun folgen als Unterschriften 30 Namen alter Dinslakener Bürger, die zum Teil noch heute hier Klang haben, u. a. Krusen, Dölken, Dahmen, Rosendahl, Bleckmann, Saul, Wienert, Delere.

Es folgt das Auf und Ab einer wechselvollen Geschichte. Zu Zeiten des Kulturkampfes erhielt der katholische Verein das Prädikat „staatsgefährlich“, und sein Dirigent, Lehrer Besta, mußte als Staatsbeamter den Taktstock niederlegen. Der Verein wirkte weiter. Das Theaterspielen wurde in die Vereinsarbeit einbezogen. Wohltätigkeitsveranstaltungen wurden aufgeführt und gaben dem Verein bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts das Gepräge. Man wirkte unter dem Leitwort: „Durch das Schöne stets das Gute“ und „Durch den Gesang Linderung von Armut und Not“. Unter vielen Namen und Ereignissen, die nur den Eingeweihten interessieren, sei nur einiges genannt und zuvor das, was den Sinn für Humor, den zu pflegen unserer humorlosen Zeit wesentlich aufgegeben sein sollte, ansprechen könnte:

Über einen Dirigenten Clemens berichtet die Chronik zur 75-Jahr-Feier der Caecilia: „Besagter Herr, der ein wenig ängstlich war, wurde nach Schluß einer jeden Chorstunde, unter dem Scheine einer Stallaterne nach Hause begleitet“. Die gleiche Chronik berichtet über den Eindruck, den die Germania auf dem Niederwald auf einen biedereren Handwerksmeister des Vereins machte: „Johann Stepper war beim Anblick dieses gewaltigen Denkmals so in Begeisterung geraten, daß er seine Bewunderung in die Worte kleidete: ‚Boh, wat ne onmündige Fägert!‘“ Wir wissen nicht, ob der gleiche Chronist ironisch lächelte, als er sachlich niederschrieb: „Vor ausverkauftem Hause fand nebenher die Aufführung: ‚Der Fluch des Unglücklichen oder im Tode vereint‘ ungeheuren Erfolg.“

Weitere Schlaglichter, auf die Geschichte des Vereins geworfen, zeigen: Am 23. 3. 1910 wurde Rektor Ernst Böhle aus Duisburg-Hamborn Dirigent des Vereins und blieb es mit kurzer Unterbrechung bis in die dreißiger Jahre. Er hob den Verein auf ein beachtliches sängerisches Niveau. Unter seinem Dirigat wurde auch die schon erwähnte Kaisermedaille errungen.

Während des 1. Weltkrieges ruhte der Probenbetrieb, da die meisten Sänger im Felde standen. Zur Zeit der Besetzung Dinslakens durch die Belgier im Jahre 1923 diente das Probekloster den Truppen als Quartier. Man wich aus ins Gastzimmer des

Lokals. Die Besatzungstruppen störten die Proben. Man wich wieder aus ins Marienheim in der Brückstraße, welches 1945 von Bomben zerstört wurde. Alle Schikanen der Besatzungstruppen konnten den Idealismus der Dinslakener Sänger nicht beugen. In der Folgezeit ging die „Caecilia“ nach Holland und trug mit ihrem Gesang ihr Teil dazu bei, um, wie der Chronist sagt, „das deutsche Lied ins Nachbarland hineinzutragen, zugleich aber auch die internationalen und kulturellen Beziehungen neu anzubahnen.“ Ein heute über die Achsel angesehener, kleinstädtischer Gesangsverein erfüllte eine, nach verlorenem Kriege, eminent wichtige politische Aufgabe. Bei einem zweiten Besuch in Holland schrieb eine holländische Zeitung:

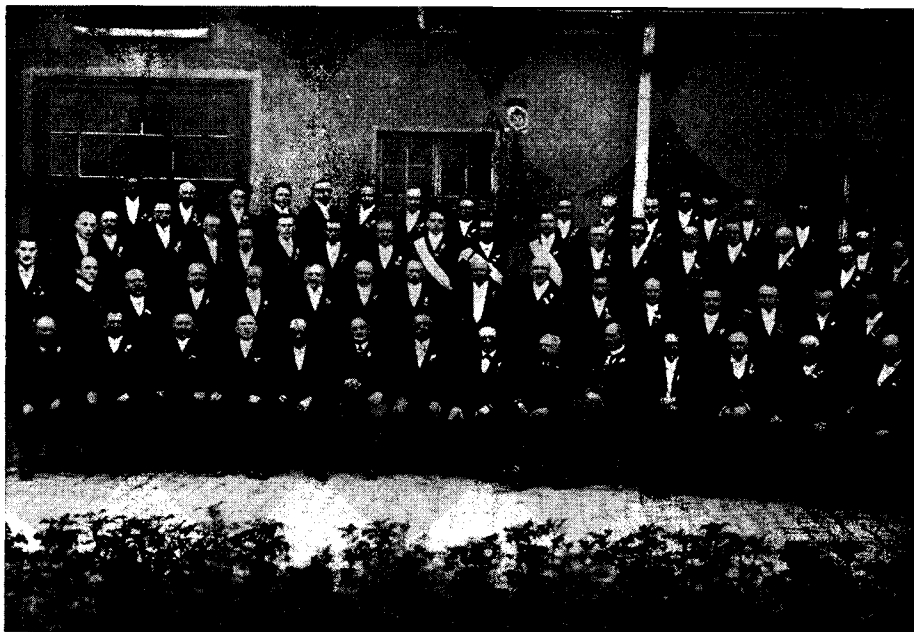
„Hierauf erscheint „Caecilia“ Dinslaken auf dem Podium. Groß sind die Erwartungen, die man auf diesen Chor gesetzt hat. Sein Ruhm war ihm vorausgeeilt. Aber



Ernst Böhle

was man auch Gutes von diesem Chor vorausgesagt hatte, es war noch nicht hoch genug angeschlagen. Es war mit einem Wort außergewöhnlich. So ein klangvolles und gutes Zusammenwirken haben wir noch nicht gehört. Wir wundern uns jetzt nicht mehr, daß dieser Chor Besitzer des Kaiserpreises ist." Der Chronist berichtet weiter: „Als der Verein das Podium betrat, stimmte die holländische Musikkapelle das Deutschlandlied an, welches die dreitausend Besucher des Konzertes stehend anhörten. Verschiedenen ergrauten Sängern standen Tränen der Rührung in den Augen.“

Im Dritten Reich erschien der Name „Caecilia“ nicht mehr tragbar. So wurde aus „Caecilia“ der MG.V. 1857. Das klang jedenfalls neutraler. Vielleicht war diese Umtaufe eine Notwendigkeit, um nicht noch einmal als „staatsgefährlich“ gebrandmarkt und verboten zu werden. Während des zweiten Weltkrieges ruhte, wie im ersten auch, der Probenbetrieb.



MG.V. „Eintracht“ im Jahre 1924

1943, als uns das Messer des Krieges schon an der Kehle saß, bildete sich eine Arbeitsgemeinschaft noch übrig gebliebener Sänger aus verschiedenen Vereinen und sang unter dem jüngst verstorbenen Komponisten Willi Sendt, im heute zerstörten „Taunus“, einem Lokal, das neben dem Rotbach am Walzwerk lag. Ein braves, tapferes Unterfangen! Der Verfasser dieses Artikels will seinen Lesern nicht verhehlen, daß er, als er diese lobenswerte Tatsache erfuhr, mit W. Busch dachte: „Der Vogel, scheint mir, hat Humor.“

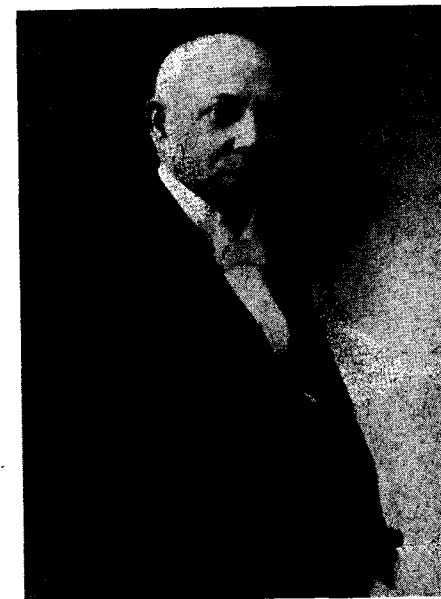
Nicht allein die „Caecilia“ brachte unserem Heimatort den klingenden Namen „Die singende Stadt Dinslaken“ ein. Im Jahre 1873 wurde der zweitälteste Verein unserer Stadt gegründet: die „Eintracht“. Am 16. November 1873 riefen 16 sangesfreudige Bürger den „MG.V. Eintracht“ ins Leben. Unter ihnen waren

Schumacher, Kubach, Brauer, Jungmann und Betten. Im Gründungsprotokoll heißt es:

„Aufnahmefähig ist jeder Mann von unbescholtenem Rufe, sobald er das zwanzigste Lebensjahr erreicht hat.“ Der angehende Sänger wurde acht Tage auf seine Unbescholtenheit hin überprüft und mußte vom Dirigenten als befähigt erachtet werden. Man nahm also das „Rein muß das Herz des Sängers sein“ aus der „Weihe des Gesangs“ sehr ernst.

Im Gründungsjahr hatte der Verein 21 Zugänge. Das erste Probelokal war das Hotel Rosendahl neben der katholischen Kirche. Das erste Piano, das der Verein erstand, kostete 135 Thlr. Das erste öffentliche Konzert wurde am 28. Juli 1874 gegeben zu einem Eintrittspreis von 7½ Groschen. Mitglieder der „Caecilia“ hatten als Sangesbrüder freien Eintritt. Und nun folgten wie bei der „Caecilia“ Konzerte, Stiftungsfeste, Wettstreite. Das Theaterspielen wurde ebenfalls in die Vereinsarbeit einbezogen. In der Zeit bis zum 1. Weltkrieg ersang der Verein auf Wettstreiten 6 erste und zwei Dirigentenpreise. Als erwähnenswert und wichtig erscheint dem Chronisten noch die Tatsache, daß der „Eintracht“ die Ehre gebührt, den in Dinslaken bisher nicht üblichen Spießbraten, den die Sänger auf einer Hunsrückfahrt in Idar-Oberstein kennenlernten, um 1900 hier heimisch gemacht zu haben.

Leider geriet dieses ergötzliche Brauchtum mit den Jahren wieder fast ganz in Vergessenheit. In der Revolutionszeit nach dem ersten Weltkriege, als radikalste Elementé die Straßen beherrschten, bekannte sich die „Eintracht“ zu der Devise „Im Liede stark, treu bis ins Mark“ und stellte sich damit gegen die Revolutionäre auf Seiten der Ordnungsmächte. Im Jahre 1924 fand, um ein Jahr verlegt wegen des Einzugs der Besatzungstruppen, in der Viehhalle (heute Pintsch) die 50-Jahr-Feier, verbunden mit einem großen Wettstreit statt. Der verdiente Chorleiter, Rektor **Schneider** aus Mülheim-Ruhr-Styrum, der den Verein von 1904 — 1934 leitete, hatte sich die intensive Pflege des deutschen Liedes zur Aufgabe gemacht und den Verein, wie wir hörten, zu schönen Erfolgen geführt.



Rektor Schneider

Am furchtbaren 23. März 1945, der unsere Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelte, schlug auch die Sterbestunde des Verein, der keine drei Jahre später mit den anderen Dinslakener Vereinen unter einem neuen Namen auferstehen sollte. Letzter Chorleiter von 1934 — 1945 war W. G. Schmitz, der auch heute wieder die Dinslakener Sänger dirigiert, unter ihnen auch einige alte „Eintrachtler“.

Als um die Jahrhundertwende das Dinslakener Walzwerk entstand und viele auswärtige, sangesfreudige Arbeiter und Angestellte heranzog, erblickte der drittälteste Gesangsverein unserer Stadt das Licht der Welt. Im Frühjahr 1901 wurde



Der MG.V. „August-Thyssen-Hütte“ vor dem letzten Krieg

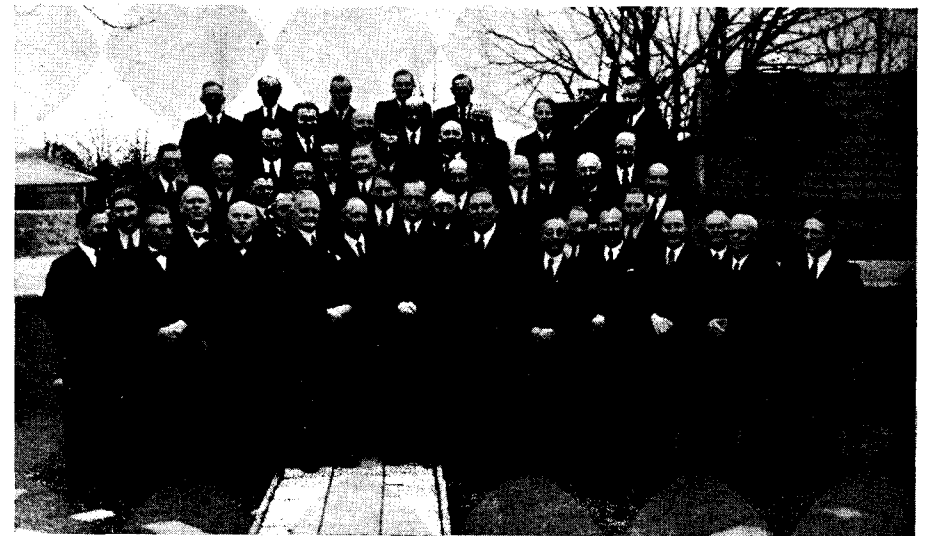
der MG.V. „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ im Lokal Heisterkamp, jetzt Kuper, gegründet. Ab 1904 probte dieser Werksverein bis zum bitteren Ende des zweiten Weltkrieges im „Taunus“. Hauptdirigent von 1904 — 1934 war Bruno Quast aus Duisburg-Ruhrort. Er dirigierte den Verein erfolgreich und machte sich in der Stadt und über ihre Grenzen hinaus einen guten Namen. Viele Preise wurden auf Wettstreiten gewonnen. Sie wurden bei der Zerstörung des Problokals von Bombentrümmern zerschlagen. Besonders stolz war der Verein auf den Kaiserin-Preis, gestiftet von der Kaiserin Augusta-Viktoria, den er auf einem Wettstreit in Oestrum-Bergheim erwarb. Nach dem Umbruch im November 1918 folgte



Bruno Quast

der Verein der Umtaufe des Gesamtwerkes und nannte sich MG.V. „August-Thyssen-Hütte“, welchen Namen er bis zuletzt trug. Von den guten Konzerten wird heute noch in Dinslaken gesprochen. Der MG.V. „August-Thyssen-Hütte“ war der einzige Verein, der im zweiten Weltkrieg das Singen nicht einstellte und wenigstens behelfsmäßig weitersang. Am 8. März 1942 wurde im Saal Hackfort das letzte öffentliche Konzert gegeben. Später kam es zu der schon erwähnten Gemeinschaft verschiedener Dinslakener Chöre, die dann bei der „August-Thyssen-Hütte“ unter dem Dirigenten Willi Sendt probte. Nach der Zerstörung des „Taunus“ am 14. Oktober 1944 hörten die Proben endgültig auf. Der MG.V. „August-Thyssen-Hütte“ war der wohlstuierteste aller Vereine. Er hatte einen treuen Mäzen in Direktor Julius Kalle, der während der 44jährigen Lebenszeit des Vereins sein Protektor war.

den Dinslakener Sängern zu große Lücken gerissen. Durch Initiative einiger eifriger Idealisten kam es am 21. Dezember 1947 bei einer Zusammenkunft von Vertretern der drei städtischen Vereine im Lokal Lettgen zu einer glücklichen, gemeinsamen Resolution. Aus den Trümmern der drei alten Vereine erstand an jenem denkwürdigen Tage wie der Phoenix aus der Asche die „Sängervereinigung Dinslaken 1857“. Alte Sänger sind wie manche gute Deutsche eingefleischte Partikularisten, die nur höchst unwillig Abstriche an ihrer eigenen, ruhmreichen Tradition dulden. Ihre Selbstverleugnung, die sich im Verzicht auf ihren Eigennamen kundtat, ist von Außenstehenden nicht hoch genug zu würdigen. Unter Opfern entstand die Sängervereinigung, und weitere, finanzielle Opfer mußten gebracht werden, um die erste Chorliteratur zu beschaffen. Doch wurde in der „singenden Stadt Dins-



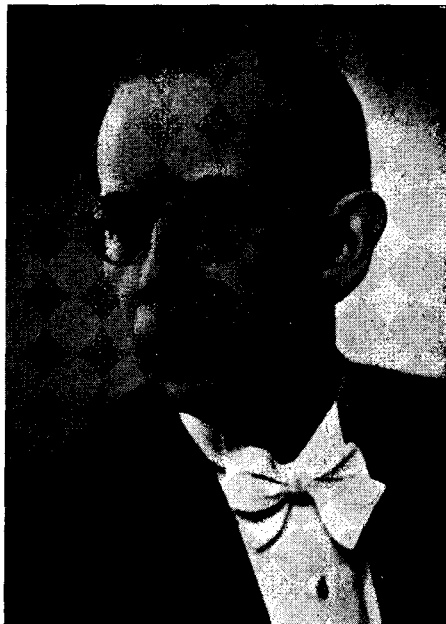
Die „Sängervereinigung“ am 26. April 1952

Nach dem zweiten Weltkrieg tastete und suchte man in Kreisen der Männerchöre wie auf allen anderen Gebieten. Vergebliche Wiederbelebungsversuche wurden angestellt; aber keiner der drei ehemals starken Vereine war für sich allein lebensfähig. Der Krieg hatte unter

laken“ wieder gesungen. Musikdirektor W. G. Schmitz aus Oberhausen-Sterkrade dirigierte den Verein seit 1951 und führte ihn zu manchem schönen Erfolg, von dem die Stadt weiß. Er hat sich in der kurzen Zeit einen ebenso anerkannten Namen geschaffen wie seine Vorgän-

ger Böhle, Schnidder und Quast ihn besaßen. Manches gelungene Konzert, unter W. G. Schmitz gesungen, wird vielen noch in Erinnerung sein. Unter seiner Stabführung errang die Sängervereinigung auf dem Kreisleistungssingen am 12. Oktober 1952 in Klasse II den ersten Preis mit der „Motette“ von W. Sendt und „Wanderers Nachtlied“ von B. Stürmer. Die Auswahl der beiden Chorwerke weist den üblichen billigen Vorwurf gegen Männerchöre, nur sentimentale Liedchen zu singen, für die Sängervereinigung als nicht zutreffend zurück. Die Arbeit an moderner Chorliteratur füllt die meisten Proben aus. Zur 100-Jahr-Feier ist z. B. eine Aufführung der „Carmina burana“ von Orff geplant.

Im Jahre 1957 darf die Sängervereinigung, an die Tradition der „Caecilia“ anknüpfend, in dem Bewußtsein, der älteste Verein der Stadt zu sein, zur 100-Jahr-Feier einladen. Der Verein rüstet für diesen Tag unter dem rührigen Vorsitz von H. Stang und unter dem bewährten Protektorat von Senator F. Meyer, in dem die Sängervereinigung einen Freund und wieder einen Mäzen gefunden hat. Möge das Fest Gastgeber und Geladene erfreuen, möge es dem Verein und unserer Stadt zur Ehre gereichen!



Musikdirektor W. G. Schmitz